

zum Suizid verfasst worden ist, wird als Modell für die Regelung seelsorglichen Handelns im Fall einer bewussten Herbeiführung des Todes gesehen. Auch wird die Frage nach einer möglichen Feier der Kranken- und Sterbesakramente in diesen Fällen aufgegriffen, während auf den (ärztlich) assistierten Suizid als Mischform von Tötung auf Verlangen und Suizid nicht explizit eingegangen wird. Es gelingt dem Verfasser zu zeigen, „dass der Seelsorger gefordert ist, nicht nur umfassende Kenntnisse über den Verstorbenen und dessen Familie zu sammeln, sondern auch fundierte Grundkenntnisse hinsichtlich der staatlichen Rechts- und medizinischen Gemengelage, der kirchlichen Lehre, humanwissenschaftlicher Implikationen der Situation von schwerer Krankheit sowie der Theologie des kirchlichen Begräbnisses und der rechtlichen Ausgestaltung“ (381), und hierfür entsprechende Kriterien und Hilfestellungen zu geben. Kritisch wird angesprochen, dass es im Fall der Gewährung eines kirchlichen Begräbnisses bislang so gut wie keine Vorschläge für eine liturgische Feier gibt. Außer Zweifel steht für den Verfasser, dass eine grundlegende kirchliche (Trauer-)Pastoral auch dann gefordert ist und erfolgen muss, wenn eine Begräbnisfeier nicht möglich ist.

Die Arbeit leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung und zur Förderung des innertheologischen Dialogs sowie des Dialogs mit den juristischen und humanwissenschaftlichen Wissenschaften. Sie trägt dazu bei, die betroffenen Seelsorger sprach- und handlungsfähig zu machen und so eine theologisch-ethisch und kirchenrechtlich verantwortbare Seelsorge im Fall einer bewussten Herbeiführung des Todes zu leisten. Wenngleich die kirchenrechtliche Perspektive im Mittelpunkt steht, werden auch terminologische, theologische, lehramtliche, medizinische, liturgische bzw. liturgiewissenschaftliche und moraltheologische Aspekte berücksichtigt. Der Band ist nicht nur eine erste fundierte Auseinandersetzung mit der Thematik im wissenschaftlichen Bereich, sondern auch von enormer praktischer Bedeutung, da er dem Seelsorger wesentliche (Entscheidungs-)Hilfen für sein pastorales Handeln an die Hand gibt. Er macht deutlich, dass es weitere Erörterungen der Thematik sowohl wissenschaftlich als auch unter pastoralem Aspekt und seitens der Verantwortlichen in der Kirche entsprechende Vorgaben und Hilfestellungen braucht.

Innsbruck

Wilhelm Rees

KULTURGESCHICHTE

◆ Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Mit Freundinnen im Gespräch. Christliche Frauen aus zwei Jahrtausenden (topos taschenbücher 1078). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2017. (208) Pb. Euro 11,95 (D) / Euro 12,30 (A) / CHF 12,54. ISBN 978-3-8367-1078-7.

◆ Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Frau – Männin – Menschin. Zwischen Feminismus und Gender (topos taschenbücher 1056). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (286) Pb. Euro 13,95 (D) / Euro 14,40 (A) / CHF 14,64. ISBN 978-3-8367-1056-5.

Die beiden Taschenbücher sind wenig veränderte Neuauflagen zweier vor einigen Jahren erschienener Werke der inzwischen emeritierten Dresdner Religionsphilosophin. „Freundinnen“ aus dem Jahr 1994 wurde um ein Kapitel zu Edith Stein (und im Titel) erweitert, „Frau – Männin – Menschin“ aus dem Jahr 2009 mit einem neuen Vorwort ergänzt.

Mit „Christliche Frauen aus zwei Jahrtausenden“ legt Gerl-Falkovitz eine Porträtsammlung vor, die mit Maria beginnt und von der Kaiserin Theophanu im 10. Jahrhundert über Hildegard von Bingen, Hedwig von Schlesien, Caterina von Siena und Annette von Droste-Hülshoff ins 20. Jahrhundert führt zu Edith Stein und Ida Friederike Görres. Zudem beschreibt Gerl-Falkovitz die Wahrnehmung der Frau bei Romano Guardini und die Nähe der Frau zu Magie und Erlösung bei Werner Bergengruen. Mit ihrer vielgesichtigen Sammlung beabsichtigt die Autorin eine „Augenöffnung“ für „geglückte Frauentraditionen“ in der Geschichte des Christentums, auch, um Zugänge zum „Besten an der Kirche“ zu schaffen. (7f.)

Der zweite Band, „Frau – Männin – Menschin. Zwischen Feminismus und Gender“, ist eine Auseinandersetzung der Autorin mit der heute „drängendsten anthropologischen Frage“ (7). Gerl-Falkovitz lotet sie in acht Kapiteln kultur- und religionsgeschichtlich aus, erhebt das Spannungsfeld von Christentum und Feminismus, stellt „die“ Gender-Theorie und „die feministische Göttin“ auf den Prüfstand und scheut nicht vor Fragen nach Ordination oder Keuschheit zurück. Der Schlüssel für eine verantwortbare Anthropologie, die mit dem Impuls des Christentums „zeitgenössische Ein-

seitigkeiten einer bloßen Männin“ (11) aufbrechen soll, liegt für Gerl-Falkovitz vor allem im Person-Sein von Mann und Frau und in der Leiblichkeit des Mann- und Frau-Seins. Sie plädiert für „die je besondere Gleichwertigkeit beider“: „Der Unterschied zwischen Frau und Mann ist gerade seiner Asymmetrie wegen wichtig.“ (90) Eine „Aufgabe der Christinnen“ könnte nach Gerl-Falkovitz sein, „den Zusammenhang von Frau und Geist neu darzustellen, eine erkennbare weibliche Kultur vom Geist her zu schaffen“ (100).

Die Religionsphilosophin betont im zweiten Buch ausdrücklich ihre philosophische Herkunft und Vorgangsweise, zugleich macht sie ihre kirchliche Bindung deutlich. (Kirche ist für sie im Singular römisch-katholisch.) Zur Argumentation aus christlicher Perspektive zieht sie eher lehramtliche Dokumente und Äußerungen heran, als dass sie gängige theologische Fachliteratur zur Kenntnis nehmen würde. Insbesondere bei ihrer Deutung biblischer Texte wirkt sich das mitunter in exegetisch kaum akzeptabler Weise aus. Manche folgenreichen Sätze werden merkwürdig ungenau und ohne Belege zitiert. An ausdifferenzierte gegenwärtige Geschlechtertheorien reicht ein solches Vorgehen nicht heran. Polemische Spitzen wären verzichtbar gewesen („die Beziehung ‚Frau und Kirche‘ wird nicht an der Klagemauer gelöst“, 60). In ihren Schlussfolgerungen stellt Gerl-Falkovitz klar: „Man/frau sollte die Kirche nicht verlassen, aus welchem (modischen oder grundsätzlichen) Ärger auch immer“ (97).

Gerl-Falkovitz bringt mit ihren kultur-, literatur- und philosophiegeschichtlichen Zugängen zur Frauenfrage beachtliche Zeugnisse in Zusammenhang mit christlichen Traditionen. 1994 hatte sie formuliert: „Die eindringliche Kenntnis der christlichen Frauengeschichte ist schon deswegen unverzichtbar, weil nur das historische Denken auch die Zukunft entwerfen kann“ (Freundinnen, 8), 15 Jahre später setzte sie den gleichen Satzanfang so fort: „weil nur das historische Denken auch kirchlich denken kann und weil der ahistorische Mensch leider immer zum Fanatiker neigt“ (Frau – Männin – Mensch, 95). Die beiden Bände hintereinander zu lesen scheint mir auch etwas von der Denkgeschichte der Autorin zu spiegeln.

Graz

Elisabeth Pernkopf

KUNSTWISSENSCHAFT

◆ Heid, Stefan: Wohnen wie in Katakomben. Kleine Museums Geschichte des Campo Santo Teutonico. Schnell & Steiner Verlag, Regensburg 2016. (248; 21 farb. Ill.; 29 farb. Tafeln; 91 s/w Ill.) Geb. Euro 49,95 (D) / Euro 51,40 (A) / CHF 57,40. ISBN 978-3-7954-3183-9.

So manchem Pilger in Rom dürfte er ein Begriff sein: Der Campo Santo Teutonico, gelegen im Schatten der Kuppel des Petersdomes auf vatikanischem Staatsgebiet. Es handelt sich wohl um einen der idyllischsten und zugleich auch verborgensten Friedhöfe, den die Ewige Stadt zu bieten hat. Darüber hinaus beherbergt der Campo Santo aber auch noch ein 1876 gegründetes Priesterkolleg und weist mit dem 1888 eingerichteten Görres-Institut eines der ältesten deutschsprachigen Forschungseinrichtungen Roms auf. Außerhalb von Fachkreisen weniger bekannt ist die umfangreiche Privatsammlung des Kollegs, die sich aus rund 2.000 frühchristlichen und mittelalterlichen Exponaten zusammensetzt. Die spannende Entstehungsgeschichte dieses ehemals als Studiensammlung des deutschen Priesterkollegs konzipierten Museums ist Thema des hier vorzustellenden Bandes. Auf der Grundlage intensiver Archivrecherchen vermittelt der Autor darin ein lebendiges Bild von der Genese dieses ungewöhnlichen Museums im mentalitätshistorischen Kontext seiner Zeit.

Der Inhalt des Bandes umfasst fünf Hauptkapitel, die durch schlagwortartige Unterkapitel jeweils in mehrere Abschnitte unterteilt sind.

Das erste Kapitel stellt den Campo Santo als Ort der Wissenschaft vor (11–19). Den Grundstein dafür legte der Gründungsrektor des Priesterkollegs, Anton de Waal (1837–1917), auf dessen Initiative und Engagement auch das Museum zurückgeht. Die zum Großteil aus eigenen Mitteln oder Spenden finanzierte Studiensammlung war ebenso wie der Aufbau einer hauseigenen Bibliothek und die Gründung der *Römischen Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* (seit 1887) als Veröffentlichungsorgan des Kollegs Teil eines Konzeptes, das vorsah, den Campo Santo als Wissenschaftskolleg zu profilieren. Nicht zufällig korreliert die Gründung des Museums zeitlich mit den Anfängen der Christlichen Archäologie als wissenschaftlicher Fachdis-